

Das neue Buch

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **29 (1961)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das neue Buch

Joachim Fernau: Rosen für Apoll

Die Geschichte der Griechen. Verlag F. A. Herbig, Berlin-Grunewald, 1961.

Preis: Fr. 17.30

Lieber Rolf, Sie möchten wissen, was ich von dem Buche Fernau's halte. Es ist nicht ganz leicht, Ihre Frage zu beantworten. Die Ihnen gegenüber bereits von Mitarbeitern gerügte «schnoddrige» Tonart Fernau's wird wohl südlich der Mainlinie jeden Leser im deutschen Sprachgebiet etwas verstimmen und dem Schreiber dieser Zeilen ist es nicht anders ergangen. Aber er hat das Buch trotzdem mit stets wachsendem Interesse bis zu Ende gelesen. Fernau hat sich vorgenommen, die nur zu oft recht gedankenlos betriebene Verhimmelung der alten Griechen zu bekämpfen und das vermeintliche Ideal, das ihre Kultur für uns bedeuten soll, von seinem Jahrhunderte alten Piedestal herabzureissen. Das ist ein für einen Historiker durchaus berechtigtes Vorgehen, für das die Amerikaner sogar einen eigenen Ausdruck («debunking») geprägt haben. Freilich wird es dabei immer Schwierigkeiten bieten, einigermaßen die Waagschale des Urteils im Gleichgewicht zu halten. Man wird daher diese Gattung von Literatur mit Vorsicht und nicht ohne Vorbehalt aufnehmen. Das gilt auch für Fernau's Darstellung, wobei man aber dem Verfasser zugute halten muss, dass er auf Grund ungewöhnlich umfassender Kenntnisse urteilt, vielleicht nicht immer «objektiv», aber jedenfalls stets anregend, d. h. zum Denken anregend. Das ist schon sehr viel und jedenfalls mehr, als man von den meisten neueren historischen Kompilationen sagen kann. Wenn Fernau nicht immer recht hat, so hat er doch sehr oft recht. Eine Kopfkürzung wird den meisten Lesern, die dem von der Schule überlieferten Idealbild nachträumen mögen, nur von Nutzen sein. Was uns von den wirklich unsterblichen Werten, die im alten Griechenland geschaffen worden sind, überliefert ist, das kann selbstverständlich kein Hohn und kein Spott auslöschen. Fernau versucht das übrigens auch garnicht, was schon sein wirklich sehr schönes und lesenswertes Kapitel über die Paiderasteia zeigt, das jeder Leser des «Kreis» kennen lernen sollte.

yx

*

Der Abschnitt über die griechische Jünglingsliebe zeigt eine ungewöhnliche Einfühlungsgabe und ist vor allem in der heutigen Zeit, in der alles Homoerotische nur verzerrt gesehen und den üblen Entgleisungen dieser Art gleichgestellt wird, nicht genug zu loben. Wie nahe hätten auch hier Spott und Ironie gelegen, die dem Autor so leicht von der Hand gehen, wie untadelig aber bleiben hier seine Formulierungen zu dem gewagten Thema.

«Kein Zweifel: Wenn die Griechen vom 'schönen Geschlecht' sprachen, meinten sie das männliche. Es begann mit dem Knaben, dem halberwachsenen, dem Pais; es begann von dem Augenblick an, da seine Pubertät vollendet war. Das geschah in Hellas früh; wann immer aber es sein mochte, dieser Zeitpunkt bildete die selbstverständliche Grenze, die niemand überschritt, eben weil nicht die Perversion ein Kind als Opfer suchte, sondern die Aesthetik den gleichempfindenden Partner.»

Aber auch Fernau meint, dass es unmöglich sei, die damaligen Verhältnisse in die heutige Welt zu versetzen, wenn er schreibt:

«Niemals wieder ist das seelische Verhältnis erreicht worden, das im alten Griechenland zwischen den knabenhaften Jünglingen und dem Erwachsenen bestand.»

Ist diese ethische Grundlage heute wirklich nicht mehr möglich? Läge nicht gerade in ihr die Lösung, die aus der Sackgasse herausführen würde, aus der man in allen Staaten Europas heute nicht mehr herauskommt? — Dazu wäre aber eine innere Gesundung nötig, die weder durch gesetzliche Vorschriften noch durch religiöse Verbote zu erreichen ist.

Der KREIS.

G. R. Ritter: «Jugend und Eros»

Klett, Verlag, Stuttgart. DM 22.80

Mit Erstaunen muss man feststellen, dass in den letzten Jahren einige wissenschaftliche Werke über die Psychologie des Menschen geschrieben wurden, in welchem unsere Minderheit in der Mehrzahl als etwas Naturgegebenes positiv behandelt wird. Umso mehr bedauert man, dass die heutige doch überdurchschnittlich gebildete Bevölkerung geringes Interesse an solcher Lektüre hat und demgemäss am althergebrachten Vorurteil festhält.

Der deutsche Psychologe Gerhard Reinhard Ritter behandelt in seinem Werk vor allem den Menschen bis zum 20. Lebensjahre. Sein Ziel ist, den Eltern und Erziehern über sein reiches Wissen Auskunft zu geben, wie es bei den Entwicklungs- und Reifungsproblemen der heutigen modernen Jugend aussehen kann. Er sieht den Menschen als ein Naturwesen, und untersucht alle mit der Sexualität zusammenhängenden Fragen ohne moralische Vorbehalte.

So ist es für jeden ernsthaften Leser von Interesse, wie Ritter uns beurteilt und klarzumachen versucht, wie sich diese Erscheinung schon beim Frühkind bis zum geschlechtreifen Alter entwickeln kann. In seinem Kapitel: «Jugend und Alter» räumt er der griechischen Jünglingsliebe einen sehr grossen Raum ein, warum und wieso sie damals gepriesen und verehrt wurde, gegenüber der heutigen Auffassung, die auch er als zu extrem beurteilt. In einem anderen Kapitel «Ethik des reifen Alters» zeichnet er mit grossem Einfühlungsvermögen den einmal «festgelegten» Homoeroten, und manchem von uns dürften seine Aeusserungen erneut Lebensmut und Vertrauen schenken, und ihn von unnötigen Neurosen und Aengsten befreien.

Ueber unser Sosein stimmt Ritter mit den Ausführungen im Buch von Dr. Rudolf Klimmer grundsätzlich überein. Sein Werk gilt aber vor allem der Jugend und ihrer Erotik beiderlei Geschlechts; sein Vorzug liegt hauptsächlich darin, dass es nicht im Theoretischen bleibt, sondern konkrete Anregungen zu Charakterführung junger Menschen gibt.

Michel de Montaigne: «Von der Freundschaft»

Insel-Bücher Nr. 718. DM 3.60

Dieses äusserlich unscheinbare Bändchen hat auf seinen 45 Seiten für uns mehr Aussagewert als manches grössere und bekanntere Werk.

Der 28jährige französische Essayist Michel de Montaigne schildert uns seine (infolge Todesfall) leider nur kurze, aber umso einmaligere Freundschaft mit seinem um vier Jahre älteren Freund A. de la Boetie.

Er offenbart uns darin das Geheimnis einer Männerfreundschaft, dass nämlich dazu in erster Linie der Geist und das Sich-Anpassen nötig ist, und erst in zweiter Linie das Körperliche. Seine Erlebnisse und Beobachtungen mögen in der heutigen Zeit vielleicht etwas veraltet anmuten, doch liegen gerade darin die Grundpfeiler zu jeglicher Freundschaft verankert, die heutzutage so rar ist, und nach der sich so viele von uns sehnen.

Selten hat der Rezensent ein so menschlich vornehmes Essay gelesen, wie dieses Dokument humanistischen Lebens. Vor jeder neuen Verbindung zweier Freunde sollte dieses Büchlein zuerst gelesen und dessen Inhalt beherzigt werden. Ein wertvolles Geschenk!

Christian Helder